

Richilde.



underich der Pfaffenfreund, Graf von Brabant, lebte um die Zeit der Kreuzzüge mit so exemplarischer Frömmigkeit, daß er den Namen des Heiligen so gut verdient hätte, als Kaiser Heinrich der Fünfte. Seine Hofburg sah einem Kloster ähnlich: man hörte da keine Sporen klirren, keine Kofse wiehern, keine Waffen rauschen, aber die Litaneien andächtiger Mönche und das Getlingel der Silberglöcken tönten ohne Unterlaß durch die Hallen seines Palastes. Der Graf versäumte keine Messe, wohnte fleißig den Processio-

nen bei und trug eine geweihte Wachskerze, wallfahrtete auch an alle heilige Oerter, wo Ablass ertheilt wurde, auf drei Tagereisen weit rings um sein Hoflager. Dadurch erhielt er die Politur seines Gewissens so rein und unbesleckt, daß auch kein sündlicher Hauch daran haften konnte; dennoch wohnte bei dieser großen Gewissensruhe keine Zufriedenheit in seinem Herzen, denn er lebte in kinderloser Ehe und besaß gleichwohl große Schätze und Renten. Diese Unfruchtbarkeit nahm er als eine Strafe des Himmels an, weil, wie er jagte, seine Gemahlin zu viel eiteln Welt-sinn habe.

Die Gräfin grämte sich innerlich über diesen frommen Wahn. Obgleich die Andächtelei eben nicht ihre Passion war, so wußte sie doch nicht eigentlich, wodurch sie das Strafgericht der Unfruchtbarkeit verdient haben sollte; denn die Fruchtbarkeit ist ja nicht eben eine Prämie der weiblichen Tugend. Indessen verabsäumte sie nichts, den Himmel, wenn die Vermuthung ihres Gemahls allensfalls Grund haben sollte, durch Fasten und Kasteien zu versöhnen; aber diese Bußübungen wollten nicht anschlagen, und ihre Taille wurde bei dem strengen Regime nur immer schlanker. Zufälligerweise traf sich's, daß Albertus Magnus, als er auf Befehl Gregor des Zehnten von Cöln aufs Concilium nach Lyon zog, seinen Weg durch Brabant nahm und beim Grafen einsprach, dessen Gastfreigebigkeit gegen die Klerisei keine Gränzen hatte. Er empfing seinen Gast nach